

Ein Beitrag zur Neuorientierung der Gesinnung

Autor(en): **L.M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1919)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

houët aus Paris über die Tätigkeit der „Enfance heureuse“, einem Werke in Paris, welches den Kindern des Volkes, deren einziger Spielplatz die Strasse ist, bessere Vergnügungsorte und Beschäftigung zwischen den Schulstunden verschafft; Frau Helene Scheu-Riesz aus Wien über den „Austausch geistiger Güter“ und insbesondere einer von ihr und Frau Eugenie Hoffmann geschaffenen Jugendbibliothek, deren Material dem Besten, was in allen Ländern hervorgebracht worden ist, entnommen wird; Prof. Edouard Claparède, Genf, über „Unterricht gegen Erziehung“ in dem Sinne, dass in der Schule der Unterricht alle Zeit und alle Kräfte in Anspruch nimmt und für Erziehung nichts übrig bleibt; Dr. Anita Augspurg über „die Idealschule“, die stets das Heim sein wird, aber ein Heim, wo die Mutter von den Sorgen um das tägliche Brot und den vielerlei kleinlichen Hausarbeiten, die eine Vergeudung an Zeit und Kraft bedeuten, befreit sein wird; Dr. Elisabeth Rotten, Berlin, über „Versuche einer neuen Erziehung in Deutschland“, d. h. das Programm der pädagogischen Abteilung des deutschen Völkerbundes; Herr Cochius, Holland, über „Erziehungsideale in den theosophischen Schulen“, vorbildlichen Institutionen auf dem Gebiete der internationalen Erziehung; Herr Paul Birukoff über „die Erziehung in Russland und die gegenwärtige Lage“, welche mit der Einheitsschule und der Erziehung von Tausenden gänzlich ungebildeter Erwachsenen erfreuliche Resultate aufweist; Andrée Jouve, Frankreich, über „Reformen der Gegenwart und Reformen der Zukunft“; Schüler- und Lehreraustausch von verschiedenen Ländern und Sprachen, neue Lehrerbildungsprogramme, Reform der Lehrbücher, internationale Lehrerverbände und Volksbildungsvereine, Austausch von Land zu Land der gemachten Versuche und Erfahrungen; Bertha Volkart, Luzern, über „sozialistische Bildungsversuche“, welche durch eine Sonntagschule und ein Seminar für reifere Arbeiter in Luzern ausgeführt werden; Frau Faller-Knaus über die „Ligue populaire d'éducation“ in Genf, welche monatlich einen Diskussionsabend veranstaltet, wobei Probleme der Erziehung behandelt werden; Prof. Charles Baudouin, Genf, über „die pädagogischen Ideen Tolstois und ihr Wert für die Gegenwart“; Georg Gretor, Zürich, über „Jugendbewegungen und Schulgemeinden in Deutschland“, die unabhängig vom Staat den Weg des Fortschrittes eingeschlagen haben.

Aus diesen Vorträgen und ihrer Diskussion ergaben sich folgende Grundsätze für eine neue Erziehung: keine Herden-, sondern individuelle Erziehung, gestützt auf die Psychologie des Kindes; Bekämpfung der chauvinistischen Erziehung; Entwicklung des internationalen Verständnisses durch Erweiterung der Liebe zur heimatlichen Scholle; Entwicklung der Solidarität, Weckung des Unternehmungsgeistes und des Verantwortlichkeitsgefühls durch Schülerräte. Um die verschiedenen Erziehungsorganisationen, die mit diesen Prinzipien einverstanden sind, mit einander in Berührung zu bringen, hat die Konferenz den Wunsch geäußert, dass eine Zentralstelle für Erziehung geschaffen werde, die eine Liste von Adressen,

Auskünften, sowie ein Verzeichnis von Büchern und Zeitschriften über Erziehungsfragen führe.

Ausserdem wurde beschlossen, die nötigen Massnahmen zur Einberufung eines internationalen Erziehungskongresses für nächsten Sommer zu treffen, zu dem die staatlichen Unterrichtsminister, die Lehrerverbände, die in der Jugendbewegung Tätigen, Vereine für Volkserziehung und -Bildung und Bibliothekare eingeladen werden sollen.

Mg.

Ein Beitrag zur Neuorientierung der Gesinnung.

Wir befinden uns im akuten Gärungsstadium unseres staatlichen Organismus. Die Erkenntnis, dass es bitter notwendig ist, neue Formen eines würdigeren und gerechteren sozialen Zusammenseins zu schaffen, ist bereits bis in die letzte Hütte gedrungen (? Die Red.) Für die auseinanderstrebenden sozialen Kräfte gilt es, eine neue Direktive, einen Ausgleich zu finden, der alle Einzelglieder des Organismus wieder zu ehrlicher Zusammenarbeit bringt.

Die **Dienstmädchenfrage** ist ein kleiner Ausschnitt dieser grossen sozialen Frage, mit zum Teil ähnlichen Problemstellungen, aber mit der schönen Möglichkeit für jede Frau, im kleinen Kreise ihre Lösungsversuche zu wagen. Es ist heute viel guter Wille am Werk, und ich möchte versuchen, im Folgenden einige Angriffspunkte für die vielen freien Kräfte aufzuzeigen.

1. Dem Dienstmädchen soll weitgehende Selbständigkeit und Freiheit in der Einteilung und Ausführung seiner Arbeiten zugestanden werden. Das dienende Mädchen hat ein starkes und feines Empfinden, dass „Freiheit verpflichtet“. Es ist stolz auf die Verantwortung seiner Stellung und wird in den allermeisten Fällen nach bestem Wissen und Können das ihm geschenkte Vertrauen rechtfertigen. Die Freiheit und das Vertrauen sollen aber immer ein bewusstes Geschenk der Frau sein; nie, auch nicht in Kleinigkeiten, eine Folge von Bequemlichkeit und Unachtsamkeit der Dienstgeberin. Sobald das Mädchen die Güte als Schwäche erkennt, ist die Gefahr, sie zu missbrauchen, gross. Doch nur grosse persönliche Freiheit und Selbständigkeit in der Arbeit selbst kann heute für das junge Dienstmädchen die freie Zeit der Fabrikarbeiterin aufwägen, nur freie, selbständige Arbeit kann ihm zur Freude werden. Diese Freiheit lässt sich von der denkenden Hausfrau leicht vereinigen mit der notwendigen, reibungslosen Einfügung des Dienstmädchens in ihren Haushalt. Dafür ist es notwendig, dass die Hausfrau die zu leitende Arbeit systematisch durchgedacht und gedanklich geordnet hat. Das erst ermöglicht ihr, dem Mädchen die Richtlinien, nach denen sie die Erledigung der Hausgeschäfte wünscht, klarzulegen. Sie kann ihm die ihr wichtigen Gesichtspunkte im Umgang mit den Kindern erklären und es aufmerksam machen auf Spezialwünsche oder kleine Eigenheiten des Hausherrn, sie soll ihm in einem grosszügigen Tages- oder Wochenplan eine Uebersicht über seine Arbeiten ge-

ben, wobei sie ihm aber bewusst alle Freiheit in der Einzelgestaltung, Ausführung und Einteilung überlässt, soweit sein Können überhaupt reicht. Solche Vorbesprechungen ermöglichen es der psychologisch-denkenden Frau auch, die charakterologische Eigenart, das Wissen und das Können des Mädchens zu erkennen und ihre Behandlungsweise und ihre Ansprüche von Anfang an danach zu richten, bevor ärgerliche Differenzen und Missverständnisse einen Teil des guten Willens zu ehrlicher Zusammenarbeit zerstört haben. Das bedeutet für die Hausfrau allerdings Disziplinierung der eigenen Wünsche und Ansprüche, Verzicht auf alle Pedanterie, Prüfung der verschiedenen Arbeitsmethoden und Anerkennung des fremden Weges, wenn er mit gleich viel Zeit- und Kraftausgabe zum gleichen Ziele führt.

2. Die Arbeit des Dienstmädchens soll nach ihrem Werte anerkannt und geschätzt werden. Selbstverständliche Voraussetzung dafür ist natürlich lückenloses Können und Beherrschen der Hausarbeit durch die Frau selbst. Das Mädchen soll sehen: ich leiste positive, wertvolle Arbeit; das stärkt seine Lust zur Arbeit und sein Selbstvertrauen.

Jede Mehrarbeit soll mit einem anerkennenden, freundlichen Worte gelobt werden, aber nie in dem Sinne verstehenden oder gar mitleidigen Bedauerns, dass so viel Arbeit zu tun sei, sondern als Freude der Frau über das Geleistete und wenn irgend möglich mit Hervorhebung einer erfreulichen Begleiterscheinung der Arbeit, die das Mädchen selbst vorher nicht gesehen hat.

3. Ein dritter Punkt, der das Zentralproblem der Fragen trifft und von der Gegenseite fast in offensivem Sinne zum „Angriffspunkt“ erwählt wurde, ist die soziale Einordnung des Dienstmädchenstandes und des Dienstmädchens als Einzelpersönlichkeit. Aus den Forderungen der persönlichen Freiheit in der Arbeit und der Anerkennung und Wertschätzung der Dienstmädchenarbeit folgt das natürliche Verständnis und die Unterstützung dieser ganzen Emanzipationsbewegung. Es ist meine Ueberzeugung, dass eine Neuorientierung der Gesinnung und der psychischen Einstellung der beiden Klassen zu einander, dass Takt und Einfühlung im Einzelfalle ungleich viel mehr zur Verständigung und zur positiven Neugestaltung der Verhältnisse beitragen, als sich durch alle Lohn- und Arbeitszeitbewegungen, durch Gesetze und Organisationen — so notwendig sie auch sind — je erreichen lassen wird.

Das denkende Mädchen weiss genau, dass es nur ein Glied in einem Organismus ist, und dass es sich der Ordnung und der Lebensführung in dem Hause der Dienstgeber einzufügen hat. Die Hausfrau erleichtere ihm diese Eingliederung nach Möglichkeit, sie untergrabe ihre eigene Stellung nicht durch gedankenlose Scheinhilfe im Haushalt, sie zeige den eigenen Wert mehr durch kluge Organisation und denkende Leitung der Arbeit als durch geschäftiges, zweckloses hier und dort Angreifen. Wenn aber ihre tätige Hilfe notwendig ist, übernehme sie einzelne Arbeiten ganz und führe sie auch allein zu Ende, um das Mädchen tatsächlich zu entlasten.

Die Achtung vor der Persönlichkeit der Dienstgeberin ist der beste Ausgleich für jedes übertriebene Selbstgefühl und verhindert jede soziale Grenzüberschreitung der Dienenden. Aber man glaube nur ja nicht, die Achtung lasse sich durch dünkelfhaften Hochmut, durch Verachtung der „niedrigen“ Haushaltsarbeiten und ähnliche kindische Gedankenlosigkeiten erzwingen. Erst wenn die Frau ein Mensch mit überlegenem Wissen und Können, mit durchgebildetem, diszipliniertem Charakter ist, wird ihr zwanglos und selbstverständlich alle Achtung und Anerkennung ihrer vorgesetzten Stellung entgegengebracht. Dem Reichtum dienen ist Sklaverei, der Persönlichkeit dienen Freude!

Man gebe dem Mädchen aber auch das Bewusstsein, dass es einen Platz in der Gesellschaft auszufüllen hat, und erkläre ihm, dass seine Arbeit die Kräfte der Hausfrau zu andersartiger sozialer Arbeit freimachen soll. Man lehre es, dass alle Frauen an dem grossen Werke der Menschheit schaffen, und dass nur seine gewissenhafte Pflichterfüllung es seiner Dienstgeberin ermöglicht, nach ihrem Können und ihren Anlagen an ihrem Orte mitzuhelfen, sei es in der Erziehung der Kinder, im eigenen Beruf oder im Berufe ihres Mannes, sei es in sozialer Arbeit im engeren Sinne oder in wissenschaftlichem oder künstlerischem Schaffen.

Jede Frau versuche, im eigenen Haushalt ihre Lösung zu dem Dienstmädchenproblem zu geben. Jeder bewusste Ausbau der eigenen Stellung zur Umwelt und zum Leben, alles persönliche Denken und Arbeiten hilft neue Lebensformen schaffen, bedeutet ehrliche Mitarbeit an dem neuen sozialen Werden.

L. M.

Skizzen vom Internationalen Frauenkongress.

(Schluss.)

Die Wienerinnen.

Die kleine österreichische Delegation war eine besonders gut zusammengestellte. Vier Frauen, die alle mitten in der politischen Arbeit stehen, und die sich in ihrer Verschiedenartigkeit zu ergänzen scheinen. Erwartete man typische Vertreterinnen der frohen, leichtlebigen Donaustadt, so sah man sich allerdings enttäuscht. Man hört zwar, dass alle Leiden des Weltkrieges nicht vermocht haben, diese lebenswürdige Spielart auszutilgen, aber in die Tragödie der letzten Jahre werden wohl nur wenige ihrer Vertreterinnen handelnd eingegriffen, und die es getan, werden in dem Sturm der Zeit schwerlich ihren weichen Wiener Farbenschmelz bewahrt haben.

Von unseren Wienerinnen erweckten denn auch zwei sofort den Eindruck gewiegter Politikerinnen, die über „Sentimentalitäten“ längst hinaus sind, und die, ob zwar in ihren Grundsätzen und Forderungen durchaus weiblich, doch durch jene gewisse abgeschlossene Ruhe, die sie in der Sicherheit der mitgebrachten Eigenart der umgebenden fremden Atmosphäre entgegengesetzten, wie auf sich gegründete, eher männliche Intelligenzen wirkten. Mit Vergnügen werden wir uns alle des auserlesenen kurzen